

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelmshavener Tageblatt und Anzeiger. 1876-1880 1876

20 (25.1.1876)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-835353](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-835353)

Wilhelmshavener Tageblatt

Bestellungen auf das „Tageblatt“, welches täglich (mit Ausnahme der Montage und Festtage) erscheint, nehmen alle Post-Expeditionen, für Wilhelmshaven die Expedition an.

Preis pro Quartal 2 Mk. excl. Post-ausschlag pränumerando.

und Anzeiger.

Expedition und Buchdruckerei Mittelstraße
der Noon- und Kaiserstraße.
Redaction, Druck und Verlag von J. A. Schumacher.

Anzeigen nehmen in Heppens Str. Joh. Liarks, auswärts alle Annoncen-Bureau's entgegen, und wird die Corpus-Zeile oder deren Raum mit 10 Pfg. berechnet.

N^o 20.

Dienstag, den 25. Januar.

1876.

Berlin, 22. Jan. Durch kaiserliche Ordre vom 28. Dec. v. J. ist das Verhältniß der diplomatischen Vertreter im Auslande und den von letzteren requirirten Commandanten von Kriegsschiffen durchaus correct in der Weise geregelt worden, daß dem diplomatischen Vertreter ausschließlich die staatsrechtliche und politische Verantwortlichkeit für das auf seine Requisition erfolgte militärische Einschreiten, dem Commandanten des Kriegsschiffes aber nur die militärische Verantwortlichkeit für die Ausführung der angenommenen Requisition obliegt. Diese Ordre trifft überall da zu, wo einem diplomatischen Agenten im Auslande zeitweise oder dauernd ein Kriegsschiff zur Disposition gestellt, um auf Grund eines besonderen Auftrages oder nach eigenem Ermessen der auswärtigen Regierung gegenüber die Reichsinteressen zu vertreten. — So ist beispielsweise der deutsche Gesandte in Japan berechtigt, innerhalb gewisser Grenzen über die in den dortigen Gewässern stationirten Kriegsschiffe zu disponiren. Die Ordre vom 28. Dec. reicht aber nicht aus, wenn damit aus einem deutschen Kriegshafen Kriegsschiffe mit Aufträgen politischer Natur ausgesandt werden, wie das seiner Zeit mit dem Geschwader unter Capitän Werner und den beiden Kanonenböten unter Capitän Zembisch geschehen. Die Instruction der Commandanten der Kriegsschiffe wurde bislang in solchen Fällen ausschließlich von dem Chef der Admiralität festgestellt. In beiden Fällen hat sich ergeben, daß dies Verfahren nicht ausreicht, um die Ausführung des politischen Auftrages im Sinne des Auftraggebers, d. h. des Reichskanzlers, zu sichern. Demnach ist neuerdings angeordnet worden, daß die Instructionen der Commandanten kaiserlicher Schiffe in politischer Mission der Gegenzeichnung des Reichskanzlers bedürfen. Selbstverständlich gilt diese Vorschrift nur für Friedenszeiten.

— Seitens des Kriegsministers sind die betreffenden Behörden angewiesen, mit Bezug auf die Bestimmung des § 30 der deutschen Wehrordnung darauf aufmerksam zu machen, daß die Verheirathung eines Militärs niemals eine Berücksichtigung bei der Aushebung begründen kann. Ebenjowenig können aus

irgend welchen durch die Verheirathung herbeigeführten Umständen Reklamationsgründe entnommen werden. Ferner wird darauf hingewiesen, daß nach § 79 der Wehrordnung Rekruten ohne den Consens des Landwehrbezirkscommandeurs nicht getraut werden dürfen und daß Militärspflichtige, welche sich verheirathen oder anständig machen wollen, bevor sie ihrer Militärspflicht im stehenden Heere genügt haben, oder ausdrücklich davon befreit worden sind, von den betreffenden Beamten bei Nachsicherung des Aufgebots zc. auf die vorbezeichneten Bestimmungen aufmerksam zu machen sind. Da nach den gemachten Erfahrungen Militärspflichtige, welche trotz dieser Verhaltungen sich dennoch verheirathet haben, nach ihrer Einstellung in den meisten Fällen den gemachten Vorhalt in Abrede stellen, so ist Anordnung getroffen, daß künftig seitens der Civilstandsbeamten in jedem einzelnen Falle eine Verhandlung über die geschehenen Verwarnungen aufgenommen wird.

— Die zum Schutze des deutschen Handels sowie zur maritimen Repräsentation entsendeten Schiffe unserer Kriegsmarine befinden sich augenblicklich auf drei auswärtigen Stationen vertheilt; es sind dies die ostasiatische, ostamerikanische und die Mittelmeerstation. Im Durchschnitt sind stets auf der ostasiatischen Station 3 Corvetten und 1 Kanonenboot, auf der ostamerikanischen 1 Corvette und 1 Kanonenboot und auf der Mittelmeerstation 1 Kanonenboot. In Zukunft soll noch eine westamerikanische Station aufgenommen werden, für welche 1 Corvette entsendet werden wird.

— Zur Orientfrage liegt in einem kurzen Telegramm aus London die erste anscheinend authentische Nachricht über die Stellung Englands zu den österreichischen Vorschlägen vor. Dasselbe lautet: „Gutem Vernehmen nach hat das englische Cabinet die Note des Grafen Andrassy im Prinzip zu unterstützen beschlossen. Die „Times“ fügt hinzu, es seien jedoch noch einige Detailfragen weiter zu prüfen.“

— Der Cultusminister hat, wie man hört, zur einmaligen Unterstützung für emerirte Elementarlehrer und Lehrerinnen aus

Die Gruft von Steffendorf.

Novelle von H. Fallung.

(Fortsetzung.)

Felix Vitus, auf das höchste durch die seinen Ahnen zugefügte Schmach in Aufregung versetzt, eilte zur Schänke hinab, um den Wirth persönlich zu sprechen und von ihm zu erfahren, ob etwa verdächtige Personen in der Gemeinde seien, oder ob Fremde vor einigen Tagen eingekehrt, denen die That zugetraut werden könnte.

Er fand den dicken Wirth Schilder in einer an der Thür des Gasthauses befindlichen Regellaube, die er selbst aus Bohnenstangen und Latten erbaut hatte, sitzend und behaglich ein großes Stück Brod nebst Speck als Frühstück verzehrend. Schilder stand, als der junge Baron zu ihm herantrat, kauend auf, legte die Finger an den Schirm der brannen, hinten im Nacken sitzenden Mütze und fragte, womit er aufwarten könne.

Felix erzählte in hastigen Worten, was geschehen und trug sein Anliegen vor.

Wirth Schilder starrte den neuen Gutsherrn mit großen, weit aufgerissenen Augen an. Schilder war ein gutmüthiger und trotz seiner geringen Bildung doch gewitziger Mann. Er schob die Hand von der Mütze an sein Doppelkinn und wiegte den runden Kopf eine Weile nachdenklich hin und her. „Gelt!“, sagte

er, „es sind zwar zwei Fremde bei mir eingekehrt, sie kamen aber erst gestern spät, und die frevelhafte Geschichte ist, wie Sie sagen, älter. Auch sind sie unverdächtig; eine feine Dame und ihr Diener, zu Wagen. Nun, Weiberarbeit ist das nicht. Eine Bande von Kesselflickern ist unlängst im Dorfe hausierend gewesen, nette geschickte Leute. Vielleicht möchten die die — — doch nein; nach Allem was Sie da gesehen haben, Herr, verzeihen Sie meinem dummen Verstande, können Fremde das nicht verübt haben. Warum? Das will ich Ihnen sogleich offenbaren. Sehen Sie, eine andere Meinung, als fehlen zu wollen, haben die Kerle nicht gehabt. Wer aber weiß am besten, daß die seligen Herrschaften in der Erbgruft Klinge und Geschmeide mit in den Sarg bekommen haben als die Leute in Steffendorf? Sehen Sie, der selige Herr Graf, das bezeugen Alle, ein guter aber wunderlicher Herr, der hat die Erbgruft wie ein besonderes Familienzimmer behandelt. Täglich, ja mehrmals täglich ist er bei gesunden Tagen in das Grabgewölbe gegangen, hat sich oft Stunden lang darin eingeschlossen und in demselben herumrumort. Das wissen Alle im Dorfe, Alle haben ihn auf diesen Gängen beobachtet, und haben sich den Kopf zerbrochen, was für Geschäfte der gnädige Herr an dem schauerlichen Orte habe? Kinder haben sich wohl bemüht, hinein zu gucken und zu erspähen, was der Herr Graf darinnen treibe. Sie sind an der Mauer bis zu den im Gewölbe befindlichen Luftöffnungen geklettert. Aber Profit! da ist jede Defnung von Innen dicht verhangen gewesen. Wie ein unheimlicher Lichtschein hat es hinter den Vorhängen geklimmert und gepoltert, als wenn die Sargdeckel auf und zugeklappt würden. Vor Schrecken

dem vom Jahre 1875 verbliebenen Dispositions-Quantum jeder Regierung in den alten Provinzen eine Summe zur Verfügung gestellt.

— Fortschrittlichen Blättern wird gemeldet: Die vereinigten Fractionen der Fortschrittspartei des Reichstages und des Landtages beschloffen einstimmig, der Regierung die Ermächtigung zu versagen, in Verhandlungen mit dem Bundesrath wegen Verkaufs der preussischen Bahnen an das Reich zu treten.

Wien, 18. Jan. Der Wiener Correspondent des Standard telegraphirt: „Der montenegrinische Kriegsminister ist jetzt außer den früher bereits erwähnten 10,000 Musketen in den Besitz von weiteren 15,000 Gewehren gelangt. Ich habe Documente gesehen, welche beweisen, daß diese Musketen von einem russischen Agenten gekauft und mit russischem Gelde bezahlt wurden.“

Ragusa, 16. Jan. Seit dem 5. d. langten beträchtliche Truppenzüge von Yeni-Bazar in Mostar ein. Es werden im Ganzen zwölf Bataillone, darunter fünf Bataillone Redifs, dort erwartet. Im Gegensatz zu den prächtig aussehenden, vorzüglich bewaffneten Rizams bieten die Letzteren einen jämmerlichen, nichts weniger als militärischen Anblick dar. Was den Zweck dieser Truppennachschübe anbelangt, so verlautet darüber so viel, daß die einlangenden Bataillone unmittelbar in den an der bosnisch-serbischen Grenze liegenden Dörfern Winterquartiere beziehen sollen, was wohl darauf hindeuten scheint, daß man die in Serbien sich vorbereitenden Dinge nicht mit allzu großem Vertrauen ins Auge faßt. Auch Geschütze, und zwar sowohl Feld- als Festungskanonnen, werden nach Groß-Zwornik geschickt.

Turin, 19. Januar. Turiner Zeitungen wird aus Ragusa berichtet, daß der Herzog Pasqua aus Genua, welcher im letzten deutsch-französischen Kriege Major in der Vogesenarmee gewesen ist, auf der montenegrinischen Grenze eine italienische Legion bildet, um die Türken zwischen zwei Feuer zu nehmen.

Aus Zara, 17. Jan., meldet man der „Köln. Ztg.“: Sjubobratich hat den Aufständischen durch Proclamation angezeigt, daß er den Oberbefehl niederlege, und sie aufgefordert, dem neuen Oberbefehlshaber Pavlovic Folge zu leisten, den Kampf gegen die Türken fortzusetzen und dieselben aus dem Vaterlande zu verjagen.

Wilhelmshaven, 24. Jan. Gestern Nachmittag stürzte ein betrunkenen Arbeiter vor einem Hause in der Moonstraße und fiel mit dem Kopfe auf die Steinstufen vor der Thür, so daß ihm das Blut über das Antlitz rieselte. Er blieb wie bewusstlos liegen. Einige erbarmten sich seiner und richteten ihn empor, wuschen seine Wunde rein, wo sich die Verletzung als nicht gefährlich erwies. Anstatt aber sich dankbar zu erweisen, überschüttete er seine Wohlthäter Vorwürfen. Es gehe Niemanden etwas an, wenn da er auf der Straße liege. — Wir theilen diesen Fall mit und bebauern, daß in den Arbeiterkreisen die Rohheit noch so sehr vortreten ist, welche von dem Fusel — man gestatte uns den Ausdruck — befürwortet wird.

— Am Sonnabend Abend waren wieder einmal eine Anzahl der bei Linde u. Rabien beschäftigten Arbeiter an der Moonstraße

sind die Kinder von der Mauer heruntergepurzelt und haben erzählt, was sie wahrgenommen. Allen hat es gegrauet wenn davon gesprochen wurde. Aber die Aufgeklärten, wissen Sie, Herr Baron, die Schlechten, die an keinen Gott und keinen Teufel glauben — und solche giebt es leider auch in Steffendorf — die haben gesagt: Schade um den kostbaren Schmuck, den die Todten mit in das Grab nehmen! Er nützt ihnen nichts und könnte uns armen Leuten das Leben schön und angenehm machen; und auch der Graf Bernhard brauchte nicht alle Tage in das dumpfe Loch zu steigen, um nachzusehen, daß noch Alles in Ordnung ist und keine frevle Hand nach den Schätzen gegriffen hat.“

Felix hörte diesen Auseinandersetzungen aufmerksam zu.

„Ein bloßer Frevler an der Ruhestatt der Todten,“ sagte er beistimmend, „liegt sicherlich nicht vor. Aber ich bezweifle, daß die Vorstorbenen Schmuckstücken mit in den Sarg bekommen haben.“

„Schmuckstücken!“ rief der Wirth voll Selbstgefühl, „Schmuckstücken, wer es nicht besser wüßte! Da ist der Kerl, der Schneider und Leichenwäscher Schubert, der hat gesehen wie die Diamanten in den Ohrgehängen und auf den Fingern bligten. Der hat sie gewaschen im Gesicht und an den Händen und hat es neidisch verkündet, daß es eine Schande an der Menschheit sei, so den sauer verdienten Schweiß der Armut zu verspotten — ja, der Schubert“ —

Wirth Schilder hielt bei diesem Namen, wie sich selbst auf der Entdeckung eines unerwarteten Geheimnisses plötzlich ertappend,

versammelt und warteten auf Auszahlung ihres Lohnes, den sie aber nicht erhielten. Um allenfalls ausbrechenden Unruhen zu steuern, hatte sich fast unsere ganze Polizei- und Gensdarmarie-macht eingefunden und forderte die Arbeiter auf, auseinander zu gehen, welcher Aufforderung auch Folge geleistet wurde. — Warum erhalten diese Leute, wenn sie 14 Tage gearbeitet, nicht ihren verdienten Lohn um sich das tägliche Brod zu kaufen? Könnte hier nicht ein anderes Verfahren eingeleitet werden um den Arbeitern ihren gewiß verdienten Lohn zukommen zu lassen? Wir haben erfahren, daß die Schachtmeister aus ihrer eigenen Tasche, so gut es eben ging, ihre Leute, um Unruhen zu vermeiden, befriedigten. Wäre es, Angesichts dieser Thatfachen nicht vielleicht besser, wenn die Behörde selbst die Zahlung an diese Arbeiter in die Hand nähme? Wenn nun hier einmal Arbeiter-Revolten oder größere Schlägereien stattfinden, so trägt doch sicher solches Verfahren die größte Schuld daran.

—s. Brake, 22. Jan. Was man mit Bestimmtheit erwartet, ist nun wirklich eingetroffen: Fast sämtliche hiesige Schiffszimmerleute haben die Erklärung, welche sie zum Austritte aus dem „Allgemeinen deutschen Schiffszimmerer-Verein“ verpflichtet, nicht unterschrieben. Das rege Leben auf unseren Helgen hat einer unheimlichen Stille Platz gemacht. — Ob nun wirklich die Baase durch diesen Schritt etwas gewonnen, wollen wir nicht erörtern, meinen jedoch, daß solche Maßregeln wenig dazu angethan sind, das so schon in Etwas erschütterte gute Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu befestigen. Solche Vorgänge sind nicht geeignet der Weiterentwicklung der Socialdemokratie entgegenzuwirken und den Boden zu entziehen, vielmehr tragen sie dazu bei, für die socialistische Bewegung Propaganda zu machen. Ein oder zwei gute Geschäftsjahre, frei von allem und jedem Gründungsschwindel, machen eher der Masse im Großen und Ganzen klar, daß sie mit Verwirklichung der socialdemokratischen Principien gerade auch noch kein Eldorado erreicht, als solche, die arbeitende Klasse in ihren persönlichen Freiheiten beschränkenden Maßregeln.

Literarisches.

Hobirt, Wanderungen auf dem Gebiete der Länder- und Völkerkunde. Ein Hausbuch für Jedermann. Band V. Die Niederlande. Verlag der Meyer'schen Hofbuchhandlung in Detmold. Subskriptionspreis 1 Mark.

Wir haben unser Urtheil über Band I—IV dieser „Wanderungen“ bereits abgegeben und gefunden, daß dieselben ihr Versprechen, zur wahren Volksbildung mit beizutragen redlich gehalten haben. Es liegt uns jetzt Band V vor, welcher im ersten Theile „Holland“ und im zweiten „Belgien“ behandelt.

Wir finden zuerst eine recht eingehende Charakteristik des Landes und Volkes der Holländer, was für uns Deutsche um so mehr Werth hat, da wir Land und Leute daselbst meistens nur aus den mit ihnen unterhaltenen Handelsbeziehungen kennen. Demgemäß stellen wir uns den Holländer noch immer als einen Menschen mit Froschblut vor, der mehr Wasser als Blut in den Adern hat, langsam, steif, klogig, kalt, pedantisch und förmlich ist.

an. Er pustete die Backen auf, Mund und Nasenlöcher blieben weit geöffnet stehen.

„Wissen Sie, Herr Baron!“ sagte Schilder dann mit gespreizten Beinen dem jüngern Manne näher tretend, „der Schubert ist ein schlechter Gesell, den sein Handwerk als Leichenwäscher gegen jedes menschliche Gefühl abgestummt hat, der mit einem Kebsweibe lebt, und der mit seinem saubern Sohne — zwei sind es ja, den Spuren nach zu urtheilen gewesen — zu jeder Schandthat aufgelegt ist. Verhören Sie die Katharine Schmidt, sein Kebsweib, fragen Sie den Tischlermeister Held, der ein Lied von dem Mißbrauche seines Handwerkszeuges singen kann — Sie werden dann wohl auf die rechte Spur gerathen. Mir selbst ist Schubert noch drei Thaler fünf Groschen für Getränke und Gewaaren schuldig. Mehr kann ich nicht sagen. Aber man hat so seine Gedanken, und die sind nicht schlecht!“

In diesem Augenblicke brach, gleichsam um die Wahrheit der von dem Wirth ausgesprochenen Meinung zu bestätigen ein heller Sonnenstrahl durch die getheilten Wolken, bligte durch das Gitter der Laube und umfloß die beiden Sprechenden mit einem goldenen Glorienscheine. Felix richtete sich hoch auf und reichte dem Wirth dankend die Hand.

(Fortsetzung folgt.)

Herr Hobirk zeigt uns, daß diese Annahme durchaus nicht zu treffend ist und nur dadurch hervorgerufen wird, daß der Holländer, wie überhaupt der Nordländer, schwer zugänglich ist. Freilich zeigt er sich ruhig, besonnen und behaglich, aber in seinem Innern steht eine Hartnäckigkeit, eine Trogigkeit, Festigkeit und Entschlossenheit des Willens, die keine Macht zu beugen vermag. —

Aus dem weitem Inhalte dieser Abtheilung wollen wir noch als sehr instruktiv aufmerksam gemacht haben auf die „Geschichte der Heringsfischerei“ und die Einrichtung der „Entwässerungswerke in Holland.“ „Saandam und Broek“ ist ebenso ein sehr interessantes Kapitel.

In der zweiten Abtheilung Belgien weist der Verfasser zuerst auf den Unterschied hin, welcher zwischen diesem Lande und Holland sowohl in charakteristischer als auch geschichtlicher Beziehung sich stets gezeigt hat, um dann in einer Parallele zwischen den belgischen und lombardischen Niederlanden die große Uebereinstimmung dieser letzten beiden Länder zu zeigen. Hierauf folgt eine Wanderung durch das industriereiche Maasthal über Brüssel, Flandern, Gent, Löwen, Ypern, Antwerpen und die todte Stadt Brügge nach Blankenberghe und Ostende, um von hier aus zum Schluß noch das Meerleuchten in der Nordsee zu beobachten.

Die Windmühle auf Segelschiffen.

Wir erhalten folgende Zufschrift von einem Seemann: „Als vor mehreren Jahren ein Schiff in Bremerhaven anlangte, welches eine Windmühle auf dem Hinterdeck aufgestellt hatte und man erfuhr, daß dieselbe zum Betriebe einer Pumpe diene, da betrachtete mancher das betreffende Schiff mit Mißtrauen und meinte, dasselbe müsse wohl viel Wasser einlassen, wenn es eines solchen Hülfsmittels zum Auspumpen desselben bedürfe. Die Anregung zum Aufstellen solcher Windmühlen ist sicher auch dadurch entsprungen, daß Schiffe einen starken Leck hatten und das eindringende Wasser mit den Handpumpen allein nicht entfernen konnten, doch hat sich die Zweckmäßigkeit derselben immer mehr herausgestellt und die Windmühle auf Segelschiffen ist schon keine Seltenheit mehr. — Keine Arbeit ist der Schiffsmannschaft lästiger als das Pumpen, und es giebt wohl keinen Kapitain, welcher nicht schon bange auf das jedem Seemann unangenehme Geräusch des Pumpens gehorcht und die Minuten gezählt hätte, bis es endlich aufhörte. Ist ein Leck und die Mannschaft wird durch Einziehen oder Reffen der Segel längere Zeit von den Pumpen abgerufen, wie lange dauert es dann, bis es heißt, die Pumpen sind lens; und wie übermüde ist die durch die vorherige Arbeit schon hart angestrengte Mannschaft! Lieft man in dem Journal eines Dampfers beim Ende jeder Woche, daß in den verschiedenen Abtheilungen nur 3 bis 4 Zoll Wasser gestanden haben, so ist damit durchaus noch nicht gesagt, daß das Schiff dicht sei. Unmerklich für den Uneingeweihten, aber ohne Unterbrechung arbeitet die Maschinenpumpe, um das etwa eingedrungene Wasser aus dem Schiffe zu entfernen, und nur in dringenden Fällen werden auch die Handpumpen in Bewegung gesetzt. Warum sollte nun auf Segelschiffen die Windmühle nicht die Maschine vertreten und bei frischem Winde das Handpumpen zu ersetzen? Bei den meisten Kapitainen herrscht immer noch eine Abneigung gegen die Windmühle, weil sie fürchten, dadurch ein Mißtrauen gegen die Seetüchtigkeit ihres Schiffes zu wecken. Um dies zu beseitigen, stelle man die Windmühle zum Pumpenbetriebe auf ganz neue Schiffe, es werden dann bald auch die nicht mehr neuen Schiffe damit versehen, und die Folge wird sein, daß manches Schiff und großes Capital sein Ziel erreicht, welches sonst verlassen wird und untergeht.“ (W.-Z.)

Vermischtes.

— Gera. (Fürstlich Reußische Kassenscheine.) Das Ministerium macht bekannt, daß für die zur Einlösung aufgerufenen, seit dem 31. v. M. verfallenen Kassenscheine vom 7. Januar 1860 und vom 4. Juli 1870 eine Nachfrist in der Weise bewilligt wird, daß für die bisher nicht eingelösten Scheine bis zum 30. Juni d. J., und zwar vom 15. d. M. ab, von der fürstlichen Hauptstaatskassa in Gera Ersatz geleistet werden soll. Nach Ablauf dieser Präklusiv-Frist werden diese Scheine völlig werthlos.

— Der König von Birma macht bekannt, daß er eine Zeitung herausgegeben und selbst die Redaktion übernehmen will. Diejenigen Unterthanen, welche nicht abonniren, werden hingetrichtet.

— (Stille Musik.) Man wird sich noch des Lärms erinnern, der kurze Zeit nach dem Küssinger Attentat nach einer „Bismarckhymne“ gemacht wurde, die dem Reichskanzler zu Ehren componirt werden sollte. Ein Preis von 3000 Mrk. sollte dem Componisten zugesprochen werden, dessen Arbeit bei der ausgeschriebenen Concurrenz als die gelungenste befunden würde. Lange Zeit konnte man keine Zeitung aufschlagen, in der nicht von der „Bismarckhymne“ in einer oder der anderen Weise die Rede war. — Seitdem ist Alles von dieser „Hymne“ stille geworden — man hörte und sah nichts mehr von der ganzen ebenso lärmenden als sondeobaren Huldigung. Die besten der längst eingesandten Compositionen sollten im November in Düsseldorf aufgeführt werden. Aber auch dieser Termin ist verstrichen. Fast scheint es, als ob man wünsche, die Angelegenheit todt zu schweigen. Manchem Componisten ist es mittlerweile leid geworden, überhaupt eine Preisbewerbung geliefert zu haben. „Sobald eine neue Vertröstung aus Dortmund eingeht“, — meint die „Deutsche Musiker-Zeitung“, — „werden wir nicht verfehlen, davon Notiz zu nehmen, obgleich uns selbst die musikalische Seeschlange nachgerade anwidert.“

— Ludwigsburg. (Eine schreckliche Verunglückung.) In der Nacht zum 5. d. M. verunglückte hier Lieutenant Renz auf eine schauerhafte Weise. Derselbe hatte mit anderen Kameraden

einer Festlichkeit angewohnt und wollte mit dem Nachts 12 $\frac{1}{2}$ Uhr hier passirenden Schnellzug in seine Garnison Asperg zurückkehren. Der Zug war schon im Gang, als Renz einsteigen wollte; hierbei scheint er mit dem Mantel hängen geblieben zu sein, und so wurde der Unglückliche buchstäblich allmählig zu Fetzen gerissen. Auf der ganzen Bahnstrecke zwischen hier und Asperg wurden am nächsten Morgen einzelne Körpertheile, Kleiderfetzen zc. gefunden, ein Arm noch ganz in der Nähe von Asperg.

— Gomburg. (Falsche Waaren.) Aus allen Theilen Niederhessens, speciell aber aus den Kreisen Gomburg, Fritlar, Hofgeismar zc., kommen laute Klagen über die plötzlich aufgetretene große Masse falscher Münzen der neuen Währung, namentlich der Zwanzigpfennig-Stücke mit der Jahreszahl 1875. Die Fabrikanten dieser Falsifikate, die durch dumpfen Klang, matte Färbung und schlechte Prägung kenntlich sind, scheinen dieselben mit Absicht gerade unter die Landbevölkerung gebracht zu haben. Selbst bei den Postexpeditionen sind zahlreiche falsche Münzen eingeschmuggelt worden.

— Australien. (Schicksale deutscher Einwanderer.) Im „Melbourne Argus“ ist zu lesen: „Ungewöhnliche Enthüllungen sind zu Tage getreten über das Leben eines Häufleins deutscher Einwanderer, welche im April vorigen Jahres nach der Colonie Sommerethire kamen. Dieselbe wurden in Folge der Prophezeihungen einer „klugen“ Frau, Namens Marie Heller, welche einen furchtbaren Krieg in Europa vorhergesagt und Australien für den einzigen sicheren Ort in der Welt erklärte, bewogen, ihren Geburtsort Haynau in Schlesien zu verlassen. In der Colonie angekommen, kauften sie sich Land in den Ebenen des Gebirges im nordöstlichen District, lebten zusammen und verwalteten ihr Eigenthum gemeinschaftlich. Ihr kleines Capital war aber bald verausgabt und sie geriethen in den größten Nothstand. Eine Zeit lang unterstützte sie ein Ansiedler in dem District, ein Landsmann, mit Lebensmitteln, aber sie entzweiten sich mit ihrem Wohlthäter, weil er wollte, daß sie ihr Lager verlassen und sich Arbeit suchen sollten. Die Frau Heller, der unbedingt Gehorsam geleistet wurde, weil man glaubte, daß sie direct vom Himmel inspirirt werde, verbot etwas Derartiges, und die Unglücklichen kämpften mit dem Hunger, da sie außer Mehl und etwas Gemüse nichts zu essen hatten. Um die Gemeinde zusammenzuhalten, wollte die Frau Heller nicht erlauben, daß irgend welcher Beistand in der Gestalt von Lebensmitteln oder ärztlicher Hülfe nachgesucht werde, und das Resultat davon war, daß Viele der armen Geschöpfe fast verhungerten. Acht starben und wurden auf der Ebene begraben, und ein Knabe sowie ein junger Mann befinden sich nun in einem jämmerlichen Zustande durch Scorbut. Da das Lager dieser unglücklichen Geschöpfe weit von jeder Stadt entfernt ist, wurde es vor kurzer Zeit bekannt. Als die Regierung davon Kunde bekam, erhielt Inspector Brook Schmit Befehl, den Ort zu besuchen und wenn nothwendig, Beistand zu leisten. Er kam diesem Befehle nach und fand die Lage der Dinge, wie sie geschildert worden. Er ließ Lebensmittel verschreiben und es wurde auch ein Arzt nach Ort und Stelle gesandt, um Beistand zu leisten.“

— Posen. (Güterverkauf.) Wie aus Wilna gemeldet wird, kommen in der sogenannten westlichen Gouvernements, d. h. incl. Gouvernement Wilna, Korno und Grodno 15 Güter zum Verkaufe, welche theilweise selbst nach dortigen Begriffen, sehr umfangreich sind. So wird z. B. das Gut Hanowice mit einem Areal von 6245 Djescatinen (à ca. 5 Magd. Morgen), das Gut Radoß, mit einem Areal von: 895 Djeslatinen und Tafowo, mit einem Areal von 2568 Djescatinen zur Substation gelangen. Das erste dieser Güter ist auf 37,000 Rubel abgeschätzt und mit ca. 18,400 Rubel belastet; auf dem zweiten haften 42,727 R. und von dieser Summe ab beginnt die Versteigerung; das dritte Gut endlich ist mit 38,601 Rubel belastet, von denen 23,341 R. für den Staatsschatz eingetragen sind. Die anderen zwölf Güter haben ein geringeres, 400 Djesc. nicht übersteigendes Areal — Käufer dürfen, wie die gesetzlichen Bestimmungen lauten, weder Polen noch Juden sein.

Offener Sprechsaal.

Dr. W. Schwabe's verbesserter „Gesundheits-Caffee“ erfreut sich wegen seiner vorzüglicher Beschaffenheit, Zusammenfügung und Preiswürdigkeit, durch Prämierung ausgezeichnet und von den ersten Autoritäten der Medicin als das der Ernährung zuträglichste Ersatzmittel des Bohnencaffee's, eines immer mehr wachsenden täglichen Verbrauchs von Seiten des Publikums. Das halbe Pfund dieses Caffee's kostet 25 Pf. und braucht man nur, wenn der Caffee rein ohne Zusatz von Bohnencaffee getrunken wird, die Hälfte des sonst in der Haushaltung gebräuchlichen Quantums zu nehmen um ein dem indischen Bohnencaffee ganz ähnliches, gesundes und nahrhaftes Getränk zu erhalten. Der Caffee kann auch als Zusatz gebraucht werden und ist bei fast sämtlichen Colonialwaarenhändlern zu haben.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von 1500 Cubikmeter Platenland zur Herstellung eines Straßenplanums behufs Pflasterung hier selbst soll im Wege der öffentlichen Submission an einen Unternehmer vergeben werden.

Es ist hierzu Termin auf Sonnabend, **den 29. Jan., Vorm. 11 Uhr**, im Bureau der Hafenbau-Commission anberaumt, zu welchem Offerten mit der Aufschrift: „Submission auf Lieferung von Platenland“ frankirt und versiegelt an uns einzureichen sind. Die Bedingungen liegen in unserer Registratur zur Einsicht aus, auch können dieselben gegen Erstattung der Kopialien in Empfang genommen werden.
Wilhelmshaven, 18. Januar 1876.
Kais. Marine-Hafenbau-Commission.

Bekanntmachung.

Oldenburg u. Aurich, 15. Jan. 1876.
Daß Schiffermusterungsgeschäft für das Jadegebiet pro 1875/6 wird am Sonnabend, den

29. Jan., Morgens 9 Uhr, im Hotel „zum Lindenhof“ in Oldenburg abgehalten werden. Zu demselben haben sich die Schifffahrt treibenden Militairpflichtigen der land- und seemännischen Bevölkerung des Geburtsjahres 1855, sowie diejenigen früherer Geburtsjahre des obenbezeichneten Bezirks, welche eine endgültige Entscheidung über ihre Militairdienstpflicht noch nicht erhalten haben, einzufinden und zwar eine Stunde vor Beginn des Geschäfts, also Morgens 8 Uhr, soweit sie nicht von der Bestellung entbunden sind.

Dabei wird bemerkt, daß den Pflichtigen besondere Vorladungsscheine nicht behändig werden.

Die Ersatzcommission für das Jadegebiet. Der Militair-Vorsitzende: **Strackerjan**. Der Civil-Vorsitzende: **Neupert**.

Verkaufs- Bekanntmachung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die dem Schachtmeister H. Ohloff zu Emden, jetzt zu Wilhelmshaven durch den Gerichtsvogt Tanne in Emden abgepfändeten Gegenstände, als:

- 1 mahag. Secretair, 1 do. Sopha, 1 do. Sophatisch, 3 do. Polsterstühle, 1 do. Nachttisch, 1 Kapet, 1 Pendule, 1 Rohrstuhl, 1 Spiegel in Goldrahmen und 3 Kupferstücke

zur Befriedigung des M. Oppenheim in Bremen am

Freitag, den 28. Januar 1876, Nachmittags 2 Uhr,

in dem Raper'schen Wirthshause hier öffentlich meistbietend gegen baare Bezahlung verkauft werden.

Wilhelmshaven, den 16. Jan. 1876.
Der Gerichtsvogt.
Kreis.

Zu vermieten. Möblirte Zimmer mit und ohne Beköstigung.
Behrens, Gastwirth.

Anzeigen.

Dienstag, den 1. Februar,
Große öffentliche



Maskerade



im festlich decorirten Saale.

Karten für Herren à 1 Mk. 50 Pf., für Damen 75 Pf. sind vorher bei mir zu haben.

Anfang 7 Uhr.

Es ladet freundlichst ein

Masken-Anzüge sind am Tage des Balles in großer Auswahl vorhanden.

11 Uhr Demaskirung.

Ernst Meyer.

3 möblirte Stuben nebst Schlafstuben sind zum 1. Februar an einzelne Herren zu vermieten.

Kopperhörn 1876. F. Buschmann.



Bürger-Gesang-Verein.

Nächste Gesangübung

Dienstag, 25. Januar.

Der Vorstand.

Die noch in Rückstand befindlichen Herren Genossenschafts-Mitglieder werden hierdurch an die Erfüllung der ihnen nach §§ 58 und 63 der Vereinsstatuten obliegenden Verpflichtungen erinnert.

Vorschuß- und Kredit-Verein zu Wilhelmshaven (eingetragene Genossenschaft).

Rakszynski. C. Schneider. B. Wiltz.

Pianino

billig zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.



Krieger-Kampfgesossen-Verein.

Mittwoch, den 26. d. Mts.:

Außerordentliche

Generalversammlung

im Vereinslocal.

Anfang präcise 8 Uhr Abends.

Tages-Ordnung:

1. Rechnungs-Abgabe.
 2. Abänderung der Statuten.
- Wilhelmshaven, den 19. Januar 1876.
Der Vorstand.

Zum „Neuen Hause“, neben der „Wilhelmshalle“.

Vom 24. d. M. ab,

jeden Abend 6 Uhr anfangend:

Musikalische Abend-Unterhaltung.

Behrens.

Wilhelmshavener

Liedertafel.

Die nächste Gesangsstunde findet am
Dienstag, den 25. Januar,
Abends pr. 8 Uhr,

statt.

Um rege Betheiligung wird gebeten.
Der Vorstand.



Wilhelmshav. Schützenverein.

Zu Folge Beschlusses der vorigen Generalversammlung versammeln sich die Schützen zum Ausmarsch in Uniform (ohne Gewehr und Tasche) am
Freitag, den 28. d. M.,

Abends 8 Uhr,

im Vereinslocal Hotel Reese.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird dringend ersucht.

Der Vorstand.

Annahme von Herren- und Damen- Garderoben

für die W. Spindler'sche Färberei und Reinigungs-Anstalt in Berlin von Frau H. Westphal, Kronprinzenstr. 47. Absendung jeden Freitag.

Krankenkasse der ver- einigten Gewerke.

Alle diejenigen, welche an die Kasse aus dem Jahre 1875 schulden, werden aufgefordert bis zum 27. d. M. Zahlung zu leisten. Auf § 7 der Statuten wird aufmerksam gemacht.

Wilhelmshaven, den 24. Januar 1876.
R. Wesenick, Kassirer.

Berein der Gast- und Schenkwirthe zu Wilhelmshaven.

General-Versammlung

am Mittwoch, den 26. Januar,

Nachmittags 3 Uhr,

im Lokale des Herrn Poppe Fr. Janssen.

Tagesordnung: Statuten-Änderung. Da Statutenänderungen nur bei Anwesenheit von $\frac{2}{3}$ sämtlicher Mitglieder stattfinden können, wird dringend gebeten, zahlreich zu erscheinen. D. V.

Filzschuhe und Filzpantoffeln in jeder Größe und großer Auswahl, Kork-, Stroh-, Filz- und Roßhaar-Sohlen sind zu haben bei

J. Bürger.

Neuhappens, Schachtmeisterstraße, beim Schlachtermeister Harbort.